

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1853

26.11.1853 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967490](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967490)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1853.

— Sonnabend, den 26. November. —

N^o 48.

Der zerstreute Divan.

Droben seh' ich einen weiten
 Wolken-Divan aus sich breiten,
 Sitzt der Pascha in der Mitte,
 Rings, genah't mit scheuem Schritte,
 Stolze Mustis und Wezire.
 Nahe bei ihm sitzen Biere,
 Und ich höre sie berathen,
 Was zu thun sind jezt für Thaten.
 Und der Groß-Wezir spricht weiter:
 „Wir versammeln alle Streiter
 Auf dem Meer, auf festem Grunde,
 Zu zerstreu'n die Russenhunde.
 Auch Europa's Mächte bieten
 Hülfe, unser Recht zu hüten!“
 Aber Einer in der Runde
 Lächelt, schüttelt mit dem Bunde:
 „Hoher Herr, nicht hülfemächtig
 Sind die großen Mächte, dächt' ich;
 Eh' sie wirklich sich vereinen
 Wird der letzte Tag erscheinen!“
 Und, vor Lachen schnell zerstoben,
 In den Wolken-Bildern drohen,
 Wird der Divan aufgehoben. —
 Laßt, den Lesern zum Ergözen,
 Dieses in die Zeitung setzen.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Aus Preußen vernimmt man die Bildung eines Marineministeriums, zu dessen Chef einstweilen der Herr Premierminister ernannt ist. Drei diverse Oberabtheilungen der „Admiralität“ sind gebildet. Es wird dann ja wohl mit der Zeit auch eine Flotte kommen. — Redacteurs liberaler Blätter werden fortwährend wegen Preßvergehen verurtheilt und bestraft. Auch der frühere Redacteur der Kreuzzeitung, Assessor Wagner, wurde in verschiedenen Privatjurienprocessen zu mehrfachen Festungs- und Geldstrafen verurtheilt. Alle diese Strafen sind ihm im Gnadenwege erlassen und ist er zugleich zum Anwalt beim Geh. Ober-

tribunal ernannt. Der Justizminister Simons weigerte sich, dies Verfahren zu genehmigen, und ist es somit gegen seinen Willen geschehen. Die Folgen eines solchen Systems können nicht ausbleiben.

In Baden setzt der Erzbischof trotz der Strafen, die über seine Vicäre verhängt sind, seine Widersetzlichkeit gegen die Regierung fort; er ertheilt nach wie vor Pfarvereien ohne Genehmigung der Behörden. In Württemberg erwartet man den Zwiespalt noch heftiger. Merkwürdig nur, daß die Regierung nicht den Urheber, sondern nur seine Werkzeuge anfaßt.

Kurhessen. Der von den Stockprügeln genesene Gassenpflug wird mehr denn je bei Hofe flattirt und denkt an seinen Zurücktritt durchaus nicht. Graf Jsenburg soll an einer Gehirnentzündung leiden und ist nach der Irrenanstalt Illenau gebracht.

Portugal. Die Königin Donna Maria Gloria ist in Folge einer Entbindung gestorben.

Orientalische Angelegenheit.

Bemühen und voll Widerspruch sind die Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Ob der in letzter Nummer d. Bl. bereits erwähnte Kampf bei Oteniza mit einer Niederlage der Türken gendet, darüber geben die Zeitungen keinen Aufschluß; als bestimmt behauptet wird, daß Omer Pascha sich wieder über die Donau zurückzog, ohne von den Russen stark verfolgt zu werden. — In Konstantinopel war großer Siegesjubiläum. 200 russische Gefangene waren aus Kleinasien eingetroffen. Dem Sultan wurde von der Geistlichkeit der Beinamen „Ghasib“ (der Siegreiche) ertheilt. Neben kriegerischem Fanatismus herrschte übrigens Ruhe. Die russischen Organe wissen eine Menge Gräueltaten zu berichten, die von den Türken verübt sein sollen, von anderer Seite vernimmt man das gerade Gegentheil davon; die Türken bewiesen überall Taet und Aufmerksamkeit gegen die Christen. — Ob die Stellung der Westmächte (England und Frankreich) zur Türkei sich wesentlich verändert habe, ist schwer zu bestimmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihre Hülfe erst dann aktiv wird, wenn die Russen die Donau überschreiten, die türkischen Operationslinien angreifen und solchergestalt Konstantinopel bedrohen. — Was Rußland in letzter Folge eigentlich beabsichtigt, wissen wohl nur der Czar und seine



wenigen Vertrauten. Die oft wiederholten militairischen Musterungen und die Belohnungen, die der Selbstherrscher dabei ertheilt, lassen auf nachdrückliche Kriegsführung schließen. So erhielt kürzlich jeder Mann eines reitenden Artilleriecorps 5 und eines Fußartilleriecorps 3 Silberrubel Belohnung für gutes Exercitium. — Der größte Theil der vereinigten Flotte war vor Konstantinopel angekommen; sie bildet eine imposante Streitmacht; blos die französische zählt 20 Schiffe, 3 Linien-Dampfer und 10 andere Dampfschiffe. Viceadmiral Hamelin commandirt, unter ihm die Contreadmirale Sacquinot und Lebarbier. Die englische Flotte besteht aus 8 großen Segel- und 15 Dampfschiffen; Verstärkung ist noch unterwegs. — Einige englische Schiffe sollen zum Schutz der Küstenplätze in's schwarze Meer gehen oder dort schon kreuzen.

Zur Beherzigung.

Seit 8 Tagen zeigte sich der Winter ernster und das Thermometer Morgens bis $3\frac{1}{2}$ Grad Kälte, wobei die Luft von trockener Beschaffenheit blieb und Tags über schönes Wetter, wenn's auch etwas neblig war. Fast will's scheinen, als sollten wir diesmal einen frühen und leicht auch strengen Winter haben, wodurch die immer mehr zu einer bedenklichen Höhe getriebenen Preise der ersten Lebensmittel einen doppelten Druck ausüben müßten, insbesondere, wenn langer anhaltender Frost dem Feldarbeiter die Arbeit nehmen sollte. Kommt doch selten ein Unglück allein — aber gegen die Naturerscheinungen ist nicht zu kämpfen. Wäre es aber nicht billig, daß die Arbeitgeber ihren Arbeitern freiwillig eine kleine temporäre Theuerungszulage gäben? Die Landleute könnten solch' geringes Opfer bei den enormen Preisen ihrer Produkte gar leicht bringen und die Fabrikherren werden im nahen Zollanschluß hoffentlich Ersatz finden.

Bocksbeutel.

Trotz der neueren Concurrnz sind wir dennoch, was das Mehlmahlen gegen Naturalmatte statt eines festen Geldsatzes betrifft, im alten Sauerteig stecken geblieben, ein Beweis, daß es schwer ist, von alten bösen Gewohnheiten zu lassen, und daß es einer verstärkten weitem Concurrnz bedarf, auf die das Publikum andringen muß, bis es die nicht mehr für unsere Zeiten und Zustände passende Mattenmahlerei abgeschafft sieht. Sobald der Rockenpreis eine Höhe, wie die jetzige erreicht, ist das Mahllohn der Matten ein unverhältnismäßiges, und da durch diese Bereicherung der Einzelnen (Müller) der Druck der Theuerung noch erhöht wird, liegt es im allgemeinen Interesse, auf Beseitigung des verderblichen Systems, sei es auch nur auf dem Wege der Vereinfachung, falls die Gesetzgebung sich nicht berufen finden könnte, den alten Brauch abzuthun, zu drängen. Ein Müller ist mit 2 bis $2\frac{1}{2}$ gr. Mahllohn für den Scheffel, sind 4 oder 5 fl per Last, hinlänglich bezahlt — das

entspricht, nimmt man die sechszehnte Kanne Matte an, einem Rockenpreise von 32 bis 40 gr., jetzt aber, wo der Rocken mindestens 1 fl 12 gr. Cour. kostet, bezieht der Müller $5\frac{1}{4}$ gr., sage fünf ein Viertel Grote per Scheffel oder 10 fl 36 gr. per Last Mahlgeld, und macht so das alte Sprichwort wahr: „Der Einen Unglück ist der Andern Glück.“ Alles aber, was unnöthig das Brod theurer macht, ist als eine Calamität zu beklagen — wenn es nicht zu hindern ist. *)

Die Skelette im Hotel Brinwilliers.

(Schluß.)

Die Marquise ermangelte nicht, den abreisenden Capitain mit Empfehlungen an die ersten Berühmtheiten London's zu versehen, unter Andern an den damals nicht minder als Dichter wie als Staatsmann berühmten Waller, und dieser Brief wird noch als ein glänzendes Muster des Stihles, der Phantasie und des Gedankenreichthums gerühmt — so bot die Medea des siebenzehnten Jahrhunderts alle Mittel auf, um ihre düsteren Pläne zu verheimlichen. Der Opfer Tod war beschlossen.

O'Fley reifte ab. Vielleicht von trüben Ahnungen ergriffen, hatte Fräulein v. Balarede anfänglich dringend darauf bestanden, ihren Bräutigam nach London zu begleiten und dort seine Rückkehr zu erwarten, wurde aber durch die Vorstellungen ihres Bruders, welchen die Marquise zu stimmen wußte, von ihrem Entschlusse abgebracht, indem man ihr vorhielt, eine solche Reise wäre gegen den Anstand, würde die öffentliche Meinung beleidigen. Unter heißen Thränen nahm Fräulein v. Balarede von dem Geliebten Abschied, der heilig gelobte, seine Rückreise so viel immer möglich zu beschleunigen.

Was ging indeß während O'Fley's Abwesenheit im Hotel Brinwilliers vor? Nur der Allmächtige weiß es; alle, auch die genauesten gerichtlichen Untersuchungen haben den Schleier dieses Geheimnisses nicht lüften können. Man weiß nur, daß die Marquise jeden Tag in einem verschlossenen Wagen ausfuhr, angeblich, um ihre junge Freundin auf's Land zu führen, nach den reizenden Ufern der Bievre, um durch die Landluft ihre wieder angegriffene Gesundheit zu stärken. Einige Wochen später erfuhr man, das Geschwister-Paar sei plötzlich nach der Heimath zurückgekehrt, um von der milden Sonne Languedoc's die Gesundheit der Schwester zu erlangen. Wahrscheinlich reichte um diese Zeit die Giftmischerin, nachdem sie vor ihren Hausfreunden und ihrer Nachbarschaft ihre Komödie meisterhaft durchgeführt, den beiden Opfern ihrer Habgier, ihrer getränkten Liebesgluth und ihrer Eifersucht — die Giftdohle.

Unwillkürlich wirft man sich die Frage auf: Hatte die Marquise keine Mitschuldigen, eine so fürchterliche Reihe der schrecklichsten Verbrechen zu begehen? Hat auch

*) In Oldenburg mahlt man, dem Vernehmen nach, zu $1\frac{1}{2}$ Gr. den Scheffel Rocken, und auch von unsern Müllern mahlt Hr. Gramberg für Geld.

das Parlament nach den genauesten Untersuchungen und Nachforschungen erklärt, die Marquise habe keine Mitschuldigen gehabt, auf sie allein falle die ganze Last ihrer Verbrechen, so spricht die öffentliche Meinung doch — Nein! Unmöglich grub dieselbe Hand, welche das sichere Gift bereitete, ihren Opfern, Vater, Mutter, Bruder und einer Menge ihrer Bekannten den Giftbecher kredenzte — auch das Grab derselben. Ihrer Opfer Spuren ganz zu vernichten, war der Giftmischerin Sorge, und es gelang ihr auch, wie zahlreich sie waren, nur einige wenige ausgenommen. Mitschuldige muß die Marquise gehabt haben, die entweder glücklich oder mächtig genug *) waren, der menschlichen Gerechtigkeit zu entgehen, aber der jenseitigen Vergeltung nicht entgangen sind.

Treu dem Versprechen, daß er der heißgeliebten Braut gegeben, traf D'Fley am bestimmten Tage in Paris ein. Wie groß war aber sein Erstaunen, als die Marquise, welche ihn auf dem Perron ihres Hotels empfang, ihm mit lächelndem Munde verkündete, daß Herr und Fräulein von Balarede nach Languedoc abgereist seien! Wie ein Blitzstrahl traf diese Kunde den jungen Offizier; aber plötzlich schien ein düsterer Verdacht seine Seele zu durchzucken; sich in seiner vollen Kraft erhebend, befestete er auf die Marquise einen Blick, aus dem Entrüstung, Haß und Nachbegier blühten, und rief ihm mit furchtbarer Stimme zu: Lebendig konnte Louise dieses Haus nicht verlassen, ohne mir es anzuzeigen! Ich will sie sehen; geben Sie mir sie wieder, oder fürchten Sie Alles von meiner Verzweiflung!

Die Art und Weise, wie D'Fley diese Worte sprach, die von verschiedenen Bedienten der Marquise gehört wurden, mußte diese das Schlimmste fürchten lassen. Den unwiderstehlichsten ihrer Blicke sandte ihr schmachtendes Auge dem jungen Offizier, in welchem das Zaubernes aller Erinnerungen der Vergangenheit den jungen Mann umstrickte, und mit frenenschmeichelnder Stimme sagte sie zu ihm: Sie sind ein wahres Kind, so aufzufahren, ohne allen Grund! Kommen Sie mit mir, ich werde Ihnen Mittel geben, Louise und ihren Bruder zu finden. In wenigen Stunden werden Sie mit ihnen vereint sein, um sich nie mehr von ihnen zu trennen.

Die vielbedeutenden Worte, einem zweischneidigen Schwerte gleich, besänftigen sofort den Zorn des jungen Officiers, der auf die Kniee sank, um die Marquise flehentlichst um Verzeihung zu bitten; voll Dankbarkeit

*) Vier Jahre nach der Hinrichtung (16. Juli 1676) der Marquise von Brinvilliers wurden die Vergiftungen in Paris so häufig in den höheren Kreisen, daß man sich genöthigt sah, im Arsenal die furchtbare *Chambre ardente* zu gründen, die sich nur mit Vergiftungs-Processen befaßte, gegen das *poudre de succession*, wie man das feine Gift nannte, instruirte. Gegen verschiedene Personen der höchsten Classen wurden Verhaftsbefehle erlassen: so gegen den Marschall von Luxembourg, die Gräfin von Soissons, den Marquis von Alluge, die Frau von Polignac u. s. w. Bald gelangte aber die Gerechtigkeit zu einer solchen Menge von Verbrechen, die selbst so hoch hinaufreichten, daß man von weiterer Verfolgung der Entdeckung absehen mußte und die Proceß-Acten selbst vernichtete.

ihr die Hände küßend, stotterte er ihr entgegen: Zu nachsichtige Freundin, vergessen Sie mein Unrecht, um Sich nur meiner Reue, meines Schmerzes zu erinnern.

Die Marquise von Brinvilliers hielt Wort. Noch in derselben Nacht vereinte sich der junge Capitain, auch vergiftet, mit seiner Braut, und aller Wahrscheinlichkeit nach wurde sein Leichnam zu denen seiner Freunde, die ihm vorangegangen, in den verhängnißvollen Gewölben des fluchbelasteten Hotels gescharrt.

Eine Woche später erhielt die Marquise ein Paket aus Irland unter D'Fley's Adresse. Mit fester Hand nahm sie eine Feder und schrieb unter die Adresse: Hauptmann in den wallonischen Gardes, nach Spanien abgereist.

Zu der Annahme, daß die drei Skelette, welche man jetzt im Keller des Hotel Brinvilliers gefunden, die der unglücklichen Badegäste von Bourbonne-les-Bains sind, berechtigt Manches, wenn der Proceß dieses Verbrechen auch nicht aufgeklärt hat. Bei den Skeletten fand man einige Schmucksachen und eine Goldmünze mit der Jahreszahl 1665.

Immer ist es außerordentlich merkwürdig, daß jetzt, nach fast zweihundert Jahren, ein Zufall ein neues Licht über jenen eben so mysteriösen als berühmten Proceß bietet. Wer ahnt die Verbrechen, welche die Erde birgt!

Berichtigung.

Gegen die Genauigkeit des jüngst mitgetheilten Vorgehens im Caffehause ist reclamirt worden. Die Klinte soll im Gastzimmer gestanden und der Schuß absichtslos geschehen, also zufällig sich entladen haben. Man habe nicht Arg daraus gehabt, daß der Wirth im Gastzimmer ein scharf geladenes Gewehr hinstelle. Mag nun Recht haben, wer da will, ganz ohne Nutzen wird die Erzählung doch nicht bleiben und durch Veranlassung zur Vorsicht künftigen Unglücksfällen vorbeugen.

Entgegnung

auf den Aufsatz „Postalisches“ in voriger Nummer dieses Blattes.

Gewiß würde demjenigen Theile des handeltreibenden Publikums, der sich nicht gut gewöhnen kann, die Correspondenz rechtzeitig aufzuliefern, sehr damit gedient sein, wenn die Abgabe derselben bis 10 oder 11 Uhr Abends geschehen könnte. Angenommen, die Abgabe der Correspondenz könnte bis 10 oder 11 Uhr Abends geschehen, so würden sich desungeachtet unter dem handeltreibenden Publikum immer noch Einige finden, die mit dem Abschluß ihrer Correspondenz auch bis dahin noch nicht fertig wären, und wäre es dann auch gar nicht zu verwundern, wenn diese ihren Wunsch dahin ausdrücken: die Post möge noch einige Stunden später abgehen.

Zur Beachtung für solche wird bemerkt: daß von den Comptoirs der größten Fabrikgeschäfte die Correspon-

denz immer frühzeitig aufgeliefert wird; wie werden denn diese mit dem Abschluß derselben bis 7 und 8 Uhr Abends fertig?

Nach wird es nicht in Abrede gestellt werden können, daß sehr oft noch eine Ausnahme von der Regel gemacht, und die Correspondenz auf Ersuchen des Absenders bis 9 und 10 Uhr Abends und noch später expedirt wird.

Varel, Nov. 20 1853.

Bühler.

Spane.

„Man muß sich mit der Hoffnung zudrehen,“ sagte ganz ruhig eine gemüthliche Seele, der es an Nichts mangelt. — Ja, hoffen wir nur; die Hoffnung ist die große Trösterin aller hungernden Deutschen, vornemlich in Zeiten, wo die Kartoffeln verfault und zugleich pfeffertheuer sind und der Brodkorb hoch hängt, das Rindfleisch nach England auswandert und das Menschenfleisch den Türken und Russen vorgeworfen wird. Hoffnung ist die billigste Kost und hat seit Menschengedenken den meisten Millionen, die athmen, den Tisch gedeckt.

„Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein!“ Sawohl, aber sie bleibt ihm, leider! auch meistens so treu, daß er sie gar nicht los werden kann, sondern sie ihn auch, ohne Sang und Klang, wieder hinausführt, ohne ihm auf der ganzen Reise auch nur halbwege satt zu geben. In contrarium, wenn auf derselben ihn ein recht starker Appetit anwandelt, so daß der „Magen bellt,“ — was häufig vorkommt — so flüstert sie stets: „Magenschwäche; überreizter Zustand; fasten ist das Beste, und dabei immer zugehopt!“ Aber ich meistentheils bedanke mich für das ewige Geleit der Mamsell Hoffnung; ist sie mir doch zu homöopathisch. —

Als der großen Crelinger, früher Madame Stich, die noch jetzt die erste Zierde der Berliner Bühne ist, Graf Blücher den Hof machte und ihr Gatte von demselben, im tête a tête gehört, so durch einen Degenstich verwundet worden, daß er nicht lange nachher ein Opfer desselben wurde, war das Berliner Publikum empört gegen die, welche das Unheil eines solchen Ausgangs auf ihrer Seele hatte. Der damalige Intendant rieth ihr, nur eine Weile zurückgezogen zu leben; er kannte das gütige Publikum. Nach einem halben Jahre wagte die Künstlerin, die Bühne wieder zu betreten: Sie kniete hin, erhob die Hände gegen das überfüllte Haus und flehte: „Gnade! Gnade!“ und ihr wurde verziehen. —

Notizen.

Dem Vernehmen nach hat der Ortsauschuß den Antrag bei der Polizeibehörde gestellt, die Herstellung der theilweise desolaten Fußsteige (Trottoirs) im Orte Varel zu veranlassen — das Aufsichtsrecht auszuüben. Hoffentlich bringt das die Sache zur Entscheidung, ob über-

haupt diese Trottoirs der Schauung unterliegen, wie vernünftigerweise wohl nicht bezweifelt werden kann, um so weniger, da unsere Fahrstraßen theilweise so schmal sind. Vielleicht trägt eine solche Controlohandhabe dazu bei, die Belegung dieser Bürgersteige mit harten Ziegelfsteinen zu fördern, um so gewisser, wenn erst die Wohlhabenden (um nicht zu sagen Reichen), für die die Kosten eigentlich nicht der Rede werth sind, in sich schlugen und mit gutem Beispiele voranleuchteten. Manche prahlen mit Patriotismus oder gemeinnütziger Gesinnung, aber nur, wenn's kein Geld kostet — da hört mit der Gemüthlichkeit auch der Gemeinfinn auf, und doch müssen wir alle irdischen Güter hier zurücklassen, nehmen nichts mit, wie Alle wissen, aber zu vergessen scheinen.

Der „Courier an der Weser“ bringt folgendes Schreiben des Pastor Dulon aus Brooklyn in Nord-Amerika vom 26. October d. J.: „Allen Freunden, allen Gliedern der „Gemeinde in Süd und Nord“ sende ich hierdurch meinen herzlichsten Gruß. Glücklich habe ich mit Weib und Kind die gastlichen Gesteade Amerika's erreicht. Die Reise war zwar durch die Krankheit unserer dritten Tochter, Anna, die noch jetzt nicht ganz hergestellt ist, getrübt, aber durch die Witterung, durch angenehme Reisegesellschaft und durch das vertrauenerweckende und freundliche Benehmen der Herren Officiere des „Washington“ sehr begünstigt. Die Aufnahme, die ich in New-York fand, war ermunternd und ich darf der Hoffnung Raum geben, daß sich mir Gelegenheit darbieten werde, hier wie dort an dem großen Werke der Erlösung zu arbeiten. Schon habe ich vor einer sehr zahlreichen Versammlung einen Vortrag gehalten und bin ich aufgefordert worden, weitere Vorträge in den Vormittagsstunden des Sonntags zu halten. Ich werde es thun und gebe mich der Hoffnung hin, daß der Geist der Wahrheit, Kraft und Liebe meine Worte segnen werde, wie in der alten, so auch in der neuen Welt. — In meinem Gruß an alle Freunde stimmen Weib und Kind aus dankbarem Herzen ein.“

(Alter schützt vor Thorheit nicht.) Eine reiche Wittve zu Paris, die schon über die Fünzig erreicht, faßte eine heftige Leidenschaft für einen jungen Mann, der als Wasserträger sein Brod verdiente. Sie hatte dem jungen Manne ihre Liebe gestanden, er lachte aber darüber und glaubte, sie hielte ihn zum Besten. Vor einigen Tagen heirathete der Wasserträger ein junges Mädchen aus der Auvergne. Tags darauf ersuchte sich die Dame mit Kohlendampf. In einem Briefe hatte sie die Gründe ihres Selbstmordes erzählt. Es hieß darin, daß sie sich nicht schäme, zu gestehen, daß sie aus verzweifelter Liebe das Leben nicht mehr ertragen könne.

In Konstantinopel sind 360 Schiffe mit Getreide aus dem schwarzen Meere angelangt, gewiß bei der großen Theuerung sehr willkommen.

